

5. Die deutschen Zionisten bieten den Nazis die Zusammenarbeit an

Werner Senator, ein führender deutscher Zionist, bemerkte einmal, dass sich der Zionismus den Ländern, in denen er wirkt, ungeachtet seines jüdischen Nationalismus immer politisch anpasst. Es gibt keinen besseren Beweis dafür als die politische Anpassung der ZVfD an die Theorien und die Politik des neuen Nazi-Regimes. In dem Glauben, die ideologischen Gemeinsamkeiten der beiden Bewegungen – ihre Abneigung gegen den Liberalismus, ihr gemeinsamer völkischer Rassismus und natürlich ihre gemeinsame Überzeugung, Deutschland könne niemals die Heimat der dort lebenden Juden sein – könnten die Nazis dazu bringen, sie zu unterstützen, hat die ZVfD Hitler nach 1933 nicht nur einmal, sondern mehrfach um Hilfe gebeten.

Das Ziel der ZVfD wurde ein „geordneter Rückzug“, das heißt, Naziunterstützung für die Emigration zumindest der jüngeren Generation der Juden nach Palästina und so suchten sie sofort Kontakt zu denjenigen Teilen des Nazi-Apparates, von dem anzunehmen war, dass er an einem derartigen Arrangement auf der Grundlage der völkischen Anerkennung des Zionismus interessiert sein würde. Kurt Tuchler, Mitglied der Exekutive der ZVfD, überredete Freiherr Leopold Itz Edler von Mildenstein von der SS, einen pro-zionistischen Artikel für die Nazi-Presse zu schreiben. Mildenstein erklärte sich einverstanden unter der Bedingung, dass er zunächst Palästina besuchen könne, und zwei Monate nach der Machtübernahme Hitlers fuhren die beiden Männer gemeinsam mit ihren Ehefrauen nach Palästina. Mildenstein blieb sechs Monate dort und schrieb nach seiner Rückkehr seine Artikel.¹

In Kontakt mit einer Zentralfigur der neuen Regierung kam man im März 1933, als Hermann Göring die Führer der großen jüdischen Organisationen zusammenrief. Anfang März hatte Julius Streicher, Herausgeber der Zeitung *Der Stürmer* erklärt, dass ab dem 1. April alle jüdischen Geschäfte und Dienstleister boykottiert werden würden, was jedoch international auf heftigen Widerstand stieß. Hitlers kapitalistische Förderer waren sehr beunruhigt wegen der von Rabbi Wise angekündigten Gegendemonstration in New York am 27. März, falls

1 Boas, Jacob: *A Nazi Travels to Palestine; History Today* (Januar 1980); London; S.33.

die Nazis ihren geplanten Boykott umsetzen sollten. Die Juden waren sowohl in Amerika als auch in Europa im Einzelhandel stark vertreten und aus Angst vor Vergeltungsmaßnahmen gegen ihre eigenen Firmen drangen Hitlers reiche Förderer darauf, dass die Aktion abgeblasen wurde. Da die Nazis dies jedoch kaum tun konnten, ohne das Gesicht zu verlieren, entschied man sich, die deutschen Juden zu benutzen, um Wise zu besänftigen. Also berief Göring ein Treffen mit den jüdischen Führern ein.

Die Zionisten hatten in der Weimarer Republik keinen großen Einfluss und so wurde ihre Teilnahme an dem Treffen nicht für nötig erachtet. Sie selbst jedoch sahen sich als den einzig natürlichen Verhandlungspartner für die Nazis an und stellten sicher, dass sie – wenn auch spät – eine Einladung erhielten. Martin Rosenbluth, ein führender Zionist, berichtete später in seiner Autobiographie *Go forth and Serve* über dieses Ereignis. Göring traf sich mit vier Juden: Julius Brodnitz vom CV, Heinrich Stahl von der Jüdischen Gemeinde zu Berlin, Max Naumann, ein den Nazis gegenüber positiv eingestellter Fanatiker vom *Verband nationaldeutscher Juden* (VnJ) und dem Zionisten Blumenfeld. Göring stimmte sogleich eine Tirade an: Die ausländische Presse verbreite Lügen über angebliche Feindseligkeiten gegenüber Juden und wenn diese Lügen nicht aufhörten, könne er nicht für die Sicherheit der deutschen Juden garantieren. Am wichtigsten aber sei, dass die Versammlung in New York abgesagt würde: „Dr. Wise ist einer unserer gefährlichsten und skrupellosesten Gegner.“² Eine Delegation sollte nach London reisen, um dort Kontakt zu den Juden der Welt aufzunehmen. Die Assimilationisten lehnten ab und verwiesen darauf, sie hätten keinen Einfluss auf die Juden in anderen Ländern. Dies war zwar nicht richtig, doch sie wollten nicht auch noch an ihrer eigenen Zerstörung mitwirken. Einzig Blumenfeld meldete sich freiwillig, bestand aber darauf, dass er frei und offen über die Behandlung der Juden durch die Nazis sprechen dürfe. Göring war es völlig egal, was gesagt werden würde, solange nur die Demonstration abgesagt würde und vielleicht könnte eine Beschreibung der schlimmen Lage die ausländischen Juden dazu bringen innezuhalten, aus Angst, noch Schlimmeres heraufzubeschwören. Es war ihm gleichgültig, wer fahren würde und welche Argumente vorgebracht würden, solange die Delegation sich bereit erklärte, „der deutschen Botschaft regelmäßig Bericht zu

2 Rosenbluth, Martin: *Go Forth and Serve, Early Years and Public Life*; Herzl; New York; 1961; S.253.

erstatten“.³ Die ZVfD entsandte schließlich Martin Rosenbluth und Richard Lichtheim. Aus Angst davor, die alleinige Verantwortung für den Ausgang ihrer seltsamen Mission tragen zu müssen, rangen sie dem CV die Erlaubnis ab, Dr. Ludwig Tietz mitnehmen zu dürfen. Dieser reiche Geschäftsmann war, obwohl selbst kein Zionist, „ein guter Freund von uns“.⁴

Das Trio kam am 27. März 1933 in London an und es kam sofort zu einem Treffen mit vierzig jüdischen Führern unter der Leitung von Nahum Sokolow, dem Präsidenten der WZO. Später trafen sie noch mit einer Reihe britischer Offizieller zusammen. Die Delegation sah sich vor zwei Hauptaufgaben: Den Ernst der Lage zu nutzen, um für Palästina als „logischen Zufluchtsort“ zu werben und jegliche nazi-feindlichen Bemühungen im Ausland zu verhindern. So riefen sie Rabbi Stephen Wise in New York an. Rosenbluth beschreibt das Gespräch in seinen Memoiren wie folgt: „Mit Görings Anweisungen im Hinterkopf ... übermittelten wir die Botschaft ... Ihm den verschlüsselten Rest unserer Nachricht ebenfalls zu vermitteln, war etwas schwieriger, da es nötig war, etwas verklausuliert zu sprechen, um mögliche Lauscher zu verwirren. Die folgenden Ereignisse zeigten, dass wir unsere versteckte Bitte klar gemacht hatten und dass Dr. Wise begriffen hatte, dass wir wollten, dass er an seiner Meinung festhielt und die Demonstration unter keinen Umständen absagte.“⁵

Es gibt keinen Beweis dafür, dass Wise ein solcher Inhalt übermittelt wurde. Durch die Forschungen des israelischen Wissenschaftlers Shaul Esh wissen wir heute, dass die Delegation versucht hat, Demonstrationen in New York und in Palästina zu verhindern. Esh sagt, sie hätten später am Abend telegraphiert, allerdings „nicht unter ihrem eigenen Namen, sondern im Namen der Zionistischen Exekutive in London. Die Telegramme forderten die Empfänger auf, sofort eine Erklärung an die Reichskanzlei des Dritten Reiches zu schicken mit dem Inhalt, dass sie einen organisierten Boykott gegen Deutschland nicht dulden würden ... die Zionistische Exekutive in London erfuhr einige Stunden später davon und schickte ein weiteres Telegramm nach Jerusalem, um die Absendung einer offiziellen Erklärung an Hitler aufzuschieben.“⁶

3 Ebenda; S.254.

4 Ebenda; S.255.

5 Ebenda; S.258.

6 Gutman, Yisrael (als Teil einer Debatte): *Jewish Resistance during the Holocaust*; S.116.

In seiner eigenen Autobiographie *Challenging Years* erwähnt Stephen Wise, dass er das Telegramm erhalten habe, doch verliert er kein Wort von einer etwaigen verschlüsselten Nachricht der Delegation.⁷ Dabei kann man annehmen, dass er eine solche Nachricht erwähnt hätte, hätte es denn eine gegeben. Tatsächlich schimpfte Wise in den folgenden Jahren immer wieder auf die ZVfD, weil diese sich hartnäckig gegen jeden Versuch ausländischer Juden wehrte, gegen das Hitler-Regime zu kämpfen.

Die Vorgänge in London waren symptomatisch auch für das weitere Verhalten der ZVfD. 1937, nachdem er Berlin verlassen und nach Amerika ausgewandert war, schrieb Rabbi Joachim Prinz über seine Erfahrungen in Deutschland und bezog sich auf ein Memorandum, das die ZVfD – wie heute bekannt ist – am 21. Juni 1933 an die Nazi-Partei schickte. Prinz beschreibt in seinem Artikel die Stimmung der Zionisten in den ersten Monaten des Jahres 1933: „Jeder in Deutschland wusste, dass nur die Zionisten die Juden gegenüber der Nazi-Regierung verantwortlich vertreten konnten. Wir alle waren sicher, dass die Regierung eines Tages eine Konferenz mit den Juden am runden Tisch einberufen würde, auf der – nachdem die Unruhen und Grausamkeiten der Revolution vorbei wären – der neue Status der deutschen Juden diskutiert werden könnte. Die Regierung erklärte höchst feierlich, dass es kein anderes Land in der Welt gäbe, das so ernsthaft versuchte, das Judenproblem zu lösen wie Deutschland. Lösung der Judenfrage? Das war unser zionistischer Traum! Wir hatten das Bestehen der Judenfrage nie bestritten! Dissimilation? Das war unser eigener Aufruf! ... In einer Erklärung, bemerkenswert für ihren Stolz und ihre Würde, forderten wir eine Konferenz.“⁸

Das Dokument blieb bis 1962 verschollen, erst dann wurde es schließlich in Deutschland und in Israel gedruckt. Die Worte „Stolz“ und „Würde“ sind natürlich frei interpretierbar, doch kann man mit Fug und Recht sagen, dass es nicht ein einziges Wort gab, das heute in diesem Sinne ausgelegt werden könnte. Um dies zu zeigen, braucht es ausgedehnte Zitate aus diesem außergewöhnlichen Memorandum. Es enthielt eine sehr höflich formulierte Bitte an die Nazis:

7 Wise, Stephen Samuel: *Challenging years*; New York; 1956; S.248.

8 Prinz, Joachim: *Zionism under the Nazi Government; Young Zionist* (London, November 1937); S.18.



„Darum sei es uns gestattet, unsere Anschauungen vorzutragen, die nach unserer Meinung eine den Grundsätzen des neuen deutschen Staates der nationalen Erhebung entsprechende Lösung ermöglichen und zugleich für die Juden eine Regelung ihrer Lebensverhältnisse bedeuten könnten ...

Der Zionismus täuscht sich nicht über die Problematik der jüdischen Situation, die vor allem in der anormalen Berufsschichtung und in dem Mangel einer nicht in der eigenen Tradition verwurzelten geistigen und sittlichen Haltung besteht ...

Wir sind der Ansicht, dass eine den nationalen Staat wirklich befriedigende Antwort auf die Judenfrage nur herbeigeführt werden kann, wenn die auf gesellschaftliche, kulturelle und sittliche Erneuerung der Juden hinzielende jüdische Bewegung dabei mitwirkt ...

Der Zionismus glaubt, dass eine Wiedergeburt des Volkslebens, wie sie im deutschen Leben durch Bindung an die christlichen und nationalen Werte erfolgt, auch in der jüdischen Volksgruppe vor sich gehen müsse. Auch für den Juden müssen Abstammung, Religion, Schicksalsgemeinschaft und Artbewusstsein von entscheidender Bedeutung für seine Lebensgestaltung sein ...

Wir wollen auf dem Boden des neuen Staates, der das Rassenprinzip aufgestellt hat, unsere Gemeinschaft in das Gesamtgefüge so einordnen, dass auch uns, in der uns zugewiesenen Sphäre, eine fruchtbare Betätigung für das Vaterland möglich ist. ... Unser Bekenntnis zum jüdischen Volkstum stellt ein reines und aufrichtiges Verhältnis zum deutschen Volk und seinen nationalen blutmäßigen Gegebenheiten her. Gerade weil wir diese Grundlagen nicht zu verfälschen wünschen, weil auch wir gegen Mischehe und für Reinerhaltung der jüdischen Art sind ...

Nur die Treue zur eigenen Art und Kultur gibt Juden die innere Festigkeit, die eine Verletzung des Respekts vor den nationalen Gefühlen und Imponderabilien des deutschen Volkstums verhindert, und die Einwurzelung im eigenen Seelentum bewahrt den Juden davor, zum wurzellosen Kritiker der nationalen Grundlagen des deutschen Wesens zu werden. Die vom Staat gewünschte völkische Distanzierung würde auf diese Weise zwanglos als Ergebnis einer organischen Entwicklung herbeigeführt.



So kann das hier gekennzeichnete bewusste Judentum, in dessen Namen wir sprechen, sich dem deutschen Staatswesen einfügen, weil es ja innerlich unbefangen und frei ist von dem Ressentiment, das assimilierte Juden bei der Feststellung ihrer Zugehörigkeit zum Judentum, zur jüdischen Rasse und Vergangenheit empfinden müssen. Wir glauben an die Möglichkeit eines ehrlichen Treueverhältnisses zwischen einem artbewußten Judentum und dem deutschen Staat. ...

Für seine praktischen Ziele glaubt der Zionismus, auch die Mitwirkung einer grundsätzlich judengegnerischen Regierung gewinnen zu können, weil es sich in der Behandlung der jüdischen Frage nicht um Sentimentalitäten, sondern um ein reales Problem handelt, an dessen Lösung alle Völker, und im gegenwärtigen Augenblick besonders das deutsche Volk, interessiert sind.

Die Verwirklichung des Zionismus könnte durch ein Ressentiment von Juden im Ausland gegenüber der deutschen Entwicklung nur geschädigt werden. Boykott-Propaganda - wie sie jetzt vielfach gegen Deutschland geführt wird - ist ihrer Natur nach unzionistisch, da der Zionismus nicht bekämpfen, sondern überzeugen und aufbauen will. ...

Unsere hier vorgetragenen Äußerungen beruhen auf der Überzeugung, dass die deutsche Regierung bei der Lösung des Judenproblems in ihrem Sinne volles Verständnis für eine mit den Staatsinteressen im Einklang stehende offene und klare jüdische Haltung haben wird.⁹

Dieses Dokument, ein Verrat an den Juden Deutschlands, war in zionistischen Klischees abgefasst (abnormale Berufsschichtung, wurzellose Intellektuelle, die dringend einer moralischen Erneuerung bedürfen etc). In dem Dokument boten die Zionisten den Nazis eine kalkulierte Kollaboration an, geheiligt durch das große Ziel eines eigenen jüdischen Staates: Wir werden nicht gegen Sie kämpfen, nur gegen jene, die sich Ihnen widersetzen.

Besessen von ihrer seltsamen Mission verloren die Führer der ZVfD jeden Sinn für die internationale jüdische Perspektive und versuchten sogar, die WZO dazu zu bewegen, ihren für August 1933 einberufenen Weltkongress abzusagen. Sie sandten der Führung der WZO einen

9 Dawidowicz, Lucy (Hrsg.): *A Holocaust Reader*, S.150-155. (Veröffentlicht in: *Zwei Welten. Siegfried Moses zum 75. Geburtstag*; Tel Aviv 1962; S.120ff.)

Brief: „Er (der Weltkongress) muss aufs Schärfste protestieren, ihr Leben (das der Führer der ZVfD) könnte auf dem Spiel stehen in einer Zeit, da unsere legale Existenz es uns ermöglicht, Tausende zu organisieren und große Geldsummen nach Palästina zu transferieren.“¹⁰ Wie wir sehen werden, fand der Kongress dennoch statt, doch die ZVfD hatte keinen Grund zur Sorge, denn die Nazis nutzten die Gelegenheit um zu verkünden, sie hätten einen Deal mit dem Welt-Zionismus gemacht.

„Ihren eigenen nationalen Idealismus im Nazi-Geist suchend“

Die jüdische Öffentlichkeit wusste nichts davon, dass von Mildestein in Begleitung eines Mitglieds der Zionistischen Exekutive nach Palästina gereist war, ebenso wenig wie von Rosenbluths und Lichtheims Reise nach London, dem Memorandum oder der Bitte, den Zionistischen Weltkongress abzusagen. Doch die Angriffe auf die assimilierten deutschen Juden in der *Rundschau* konnte man kaum übersehen. „Der CV beklagte sich bitterlich über die zionistischen ‚Siegesfanfaren‘, während die *Rundschau* sich beeilte, die schuldigen Juden zu verurteilen.“¹¹ Der Herausgeber Robert Weltsch nahm den Boykott vom 1. April zum Anlass, die deutschen Juden in einem Leitartikel mit dem Titel *Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck!* anzugreifen: „Immer hat das jüdische Volk in kritischen Tagen seines Schicksals sich zunächst die Frage vorgelegt, was seine eigene Schuld ist. In unserem wichtigsten Gebete heißt es: ‚Um unserer Sünden willen wurden wir aus unserem Land vertrieben‘ ... Die Judenheit trägt eine schwere Schuld, weil sie den Ruf Theodor Herzls nicht gehört, ja teilweise verspottet hat ... Weil der Jude sein Judentum nicht stolz zur Schau trug, weil er sich um die Judenfrage herumdrücken wollte, hat er sich mitschuldig gemacht an der Erniedrigung des Judentums.“¹²

Selbst als die Nazis dabei waren, die Linken in Konzentrationslager zu stecken, griff Weltsch linke jüdische Journalisten an: „Wenn heute

10 Bondy, Ruth: *The Emissary: A Life of Enzo Sereni*; S.118-19.

11 Boas, Jacob: *The Jews of Germany: Self-Perception in the Nazi Era as Reflected in the German Jewish Press 1933-1938*; PhD thesis, University of California, Riverside; 1977; S.135.

12 Weltsch, Robert: *Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck!*; in: *Jüdische Rundschau* vom 4.4.1933; sowie in: Broder, Henry M./Recher, Hilde (Hrsg.); *Kleine Jüdische Bibliothek*; Nördlingen; Greno-Verlag; 1988; S.26.

in der nationalsozialistischen und deutschnationalen Presse häufig auf einen Typus des jüdischen Literaten und auf die so genannte Judenpresse hingewiesen wird, ... so muß immer wieder gesagt werden, daß diese keine Repräsentanten des Judentums sind ... Aufrechte Juden waren stets entrüstet über die Witzeleien und die Karikaturen, die von jüdischen Possenreißern genauso oder in noch höherem Maß gegen das Judentum wie gegen Deutsche oder andere gerichtet wurden.“¹³

Obwohl die linke Presse seit der Machtübernahme der Nazis verboten wurde, waren die jüdischen Zeitungen weiterhin legal. Sie wurden natürlich zensiert und wenn ein Blatt etwas Ungehöriges druckte, wurde es – zumindest zeitweise – geschlossen. Doch die Nazis zwangen die Zionisten nicht, ihre jüdischen Mitbürger zu denunzieren.

Nach dem Holocaust war Weltsch ziemlich zerknirscht wegen des Leitartikels und sagte, er hätte den Juden raten sollen, um ihr Leben zu rennen, doch er hat nie behauptet, dass die Nazis ihn gezwungen hätten, den Artikel zu schreiben. Weltsch war kein Faschist, doch er war zu sehr zionistischer Konfessionalist, um seine Ideen über die Allgemeinheit wirklich zu Ende gedacht zu haben. Und wie die meisten Führer der ZVfD war auch er überzeugt, der „geltungsbedürftige Liberalismus“ und die parlamentarische Demokratie seien – zumindest in Deutschland – tot. International waren sie immer noch für die Briten in Palästina, doch der Korrespondent der *Rundschau* in Italien, Kurt Kornicker, war ganz offen profaschistisch eingestellt.¹⁴ Die Führer der ZVfD kamen zu der Überzeugung, der Faschismus sei die Bewegung der Zukunft, zumindest in Mitteleuropa, und innerhalb dieses Rahmens standen sich der „gute“ Faschismus Mussolinis und die „Exzesse“ Hitlers gegenüber, von denen die Zionisten annahmen, sie würden mit ihrer Hilfe mit der Zeit nachlassen.

Der Rassismus triumphierte nun und die ZVfD heulte mit den Wölfen. Durch die Aussage von Kurt Blumenfeld im April 1933, die Juden hätten früher ihre natürliche, durch das Blut bestimmte Andersartigkeit von den echten Deutschen versteckt, begann das Gerede vom Blut sich festzusetzen, doch es nahm schier Wagnerische Ausmaße an nach einem langen Essay mit dem Titel *Rasse als Kulturfaktor*, das in der *Rundschau* vom 4. August erschien und sich mit den intellektuellen Auswirkungen

13 Ebenda; S.28.

14 Michaelis: *Mussolini and the Jews*; S.122.

des Sieges der Nazis auf die Juden beschäftigte. In dem Essay hieß es, die Juden sollten die Gebote ihrer neuen Herren nicht nur still hinnehmen, sie müssten auch endlich einsehen, dass die Rassentrennung eine gute Sache war: „Wir, die wir als ‚Fremdrassige‘ hier leben, haben das Rassenbewußtsein und die Rassenpflege des deutschen Volkes unbedingt zu respektieren. Das verhindert aber u. E. nicht ein friedliches Nebeneinander von Menschen verschiedener rassischer Zugehörigkeit. Je geringer die Möglichkeit einer unerwünschten Vermischung, umso weniger bedarf es des Rassen-,Schutzes‘ ... Es gibt Differenzierungen, die ihre Wurzeln letzten Endes in der Abstammung haben. Nur ganz rationalistische Zeiten, denen das Gefühl für die tieferen Gründe und Abgründe der Seele und für die Ursprünge des Gemeinschaftsbewußtseins abhanden gekommen war, konnten Abstammung als eine bloße ‚naturgeschichtliche‘, im Übrigen belanglose Sache abtun.“

Weiter hieß es, dass es in der Vergangenheit schwer gewesen sei, die Juden dazu zu bringen, den Rassismus objektiv zu evaluieren. Doch nun sei es Zeit, eigentlich sogar höchste Zeit, für eine „ruhige Abwägung“: „Rassentum ist zweifellos ein ... sehr wichtiges, ja entscheidendes Moment. Aus ‚Blut und Boden‘ ist tatsächlich das Wesen der Völker und ihrer Leistungen bestimmt.“ Die Juden müssten wiedergutmachen, dass „in den letzten Generationen das jüdische Rassenbewußtsein vielfach vernachlässigt wurde.“ Der Artikel warnte vor einer Bagatellisierung des Rassedankens und vor dem CV, der zwar im Angesicht der Katastrophe begann, seine assimilatorische Ideologie aufzugeben, jedoch „ohne in Wahrheit eine innerliche Wendung vollzogen zu haben“.

Doch es war nicht genug, die rassistische *bona fides* ihrer Gegner herauszufordern. Um zu beweisen, dass die „Jüdische Renaissance-Bewegung“ schon immer rassistisch geprägt gewesen war, druckte die *Rundschau* unter dem Titel *Stimmen des Blutes* zwei Artikel aus der Zeit vor 1914 in Neuauflage ab. In *Das singende Blut* von Stefan Zweig und *Lied des Blutes* von Hubert Salus war schwärmerisch die Rede davon, wie „der moderne Jude ... sein Judentum erkennt ... durch ein inneres Erlebnis, das ihn in ... mystischer Weise die besondere Sprache seines Blutes verstehen lehrt“.

Doch wenngleich diese Nachahmer der Nazis überzeugte Rassisten waren, so waren sie doch keine Chauvinisten. Sie behaupteten nicht, rassistisch über den Arabern zu stehen. Die Zionisten wollten ihre unbe-

darften semitischen Verwandten sogar aufbauen. Ihr Völkismus war nur eine verzerrte Reaktion auf ihr eigenes „Persönlichkeitsproblem“, wie sie es nannten: Er erlaubte ihnen, sich mit dem Vorhandensein des Antisemitismus in Deutschland auszusöhnen, ohne ihn zu bekämpfen. Sie beeilten sich, den Lesern zu versichern, dass viele moderne Nationen und Staaten aus unterschiedlichen Rassen bestanden, die dennoch in Harmonie zusammenlebten. Die Warnung an die Juden lautete: Wenn sie nun auch zu Rassisten würden, so sollten sie doch nicht zu Chauvinisten werden: „Über den Rassen, so glauben wir, steht die Einheit des Menschengestes.“¹⁵

Obwohl die gesamte Literatur der ZVfD vom Rassismus durchdrungen ist, galt unter den ausländischen jüdischen Beobachtern stets Joachim Prinz als dessen heftigster Verfechter. Er, der vor 1933 ein treuer Wähler der Sozialdemokraten gewesen war, wurde in den ersten Jahren des Dritten Reiches zum fanatischen Folkisten. Einiges von der Feindseligkeit, die er in seinem Buch *Wir Juden* gegen seine jüdischen Mitmenschen versprüht, hätte auch aus der Feder eines Nazipropagandisten stammen können. „Was sich hier in diesen Menschen an Verschrobenheit, Kauzerei, Geltungstrieb, Minderwertigkeiten, Hochmut, Selbstbetrug, überspitzter Wahrheitsliebe, Hass, krankhaftem Patriotismus und wurzellosem Kosmopolitentum zusammendrängt, stellt ein psychopathologisches Arsenal von seltener Reichhaltigkeit dar.“¹⁶

Für die rationalen und liberalen Traditionen, die die gemeinsame Grundlage allen fortschrittlichen Denkens seit der amerikanischen Revolution gewesen waren, empfand Prinz nur tiefste Verachtung. Seiner Ansicht nach konnte der Schaden, den der Liberalismus angerichtet hatte, nur dadurch kompensiert werden, dass er im Sterben lag: „Daß aber überall in der Welt die Symptome wachsen, die eine Abkehr von den Grundprinzipien des Liberalismus bedeuten, daß der Wert des Parlaments und der Demokratie zu wanken beginnt, daß Überspitzung des Individualismus als ein Fehler eingesehen wird, und daß der Begriff und die Wirklichkeit der Nation und des Volkes allmählich überall mehr und mehr an Boden gewinnen, kann der ruhige und nüchterne Beobachter der Vorgänge in der Welt als Tatsachen erkennen.“¹⁷ Prinz glaubte fest an die Möglichkeit eines Arrangements

15 *Jüdische Rundschau* vom 4.8.1933.

16 Prinz, Joachim: *Wir Juden*; Berlin; Erich Reiss Verlag; 1934; S.26.

17 Ebenda; S.151.

zwischen den Nazis und den Juden, allerdings nur auf der Grundlage eines Abkommens zwischen den Nazis und den Zionisten: „Ein Staat, der aufgebaut ist auf dem Prinzip der Reinheit von Nation und Rasse, kann nur vor dem Juden Achtung und Respekt haben, der sich zur eigenen Art bekennt.“¹⁸

Nachdem er in die Vereinigten Staaten ausgewandert war, erkannte Prinz, dass nichts von dem, was er gesagt hatte, als er noch in Deutschland war, in einem demokratischen Kontext auch nur annähernd rational klang und gab seine bizarren Vorstellungen auf, was ein weiterer Beweis dafür ist, dass sich die deutschen Zionisten einfach nur ideologisch an die Nazis angepasst hatten.¹⁹ Doch der wohl beste Beweis für die Nazifizierung der Zionisten ist folgende seltsame Aussage von Arnold Zweig, einem der Herausgeber der *Rundschau*, in seinem selbstverständlich im Ausland geschriebenen und 1937 veröffentlichten Buch *Bilanz der deutschen Judenheit*: „Daher war sechs Monate lang von den in Deutschland erscheinenden Zeitungen die selbstständigste, mutigste und geistigste die *Jüdische Rundschau*, das offizielle Blatt der Zionistischen Vereinigung für Deutschland. Verlor sie sich auch manchmal in der Anerkennung des völkischen Staates und seiner ‚Belange‘ zu weit, ihren eigenen nationalen Idealismus im Nazi-Geist suchend, so ging doch von ihr ein Strom von Kraft, Ruhe, Wärme und Zuversicht aus, dessen die deutschen Juden, ja, das Judentum der ganzen Welt dringend bedurften.“²⁰

„Die exklusive Kontrolle jüdischen Lebens in Deutschland“

Nicht einmal die Nürnberger Gesetze vom 15. September 1935 konnten den Glauben der deutschen Zionisten an einen ultimativen Modus Vivendi mit den Nazis erschüttern. Das *Hechalutz* (Pionier) Zentrum, das für die Vorbereitung der Jugendlichen auf das Leben im Kibbutz zuständig war, kam zu dem Schluss, die Verkündung von Gesetzen, die Mischehen kriminalisierten, sei eine gute Gelegenheit für einen erneuten Versuch zur Annäherung an das Regime. Die Pioniere legten einen Plan für die Emigration aller Juden aus Deutschland innerhalb

18 Ebenda; S.154.

19 Interview des Autors mit Joachim Prinz am 8. Februar 1981.

20 Zweig, Arnold: *Bilanz der deutschen Judenheit*; Köln; Joseph Melzer Verlag; 1961; S.305.

eines Zeitraumes von 15-25 Jahren vor. Abraham Margalio, Wissenschaftler am Internationalen Institut für Holocaust-Forschung in Yad Vashem in Israel, versucht, die Denkweise der Pioniere in jenem schicksalhaften Jahr zu erklären: „Die *Hechalutz*-Führer nahmen an, dieses Ziel sei so reizvoll für die deutsche Obrigkeit, dass sie bereit wären, die Emigration durch eine Liberalisierung der Gesetze zum Devisentransfer ins Ausland, durch die Bereitstellung von Möglichkeiten zur Berufsausbildung und durch ‚politische Mittel‘ zu unterstützen.“²¹ Die *Rundschau* veröffentlichte Auszüge aus einer Rede, in der Hitler verkündete, seine Regierung hoffe weiterhin, eine Grundlage für „ein erträgliches Verhältnis zum jüdischen Volk“ schaffen zu können.²² Die Zeitung veröffentlichte auch eine Stellungnahme des Vorsitzenden des Nazi-Journalistenverbandes A.-I. Berndt, der einer zweifellos sehr überraschten Weltöffentlichkeit mitteilte: „Das deutsche Volk ist überzeugt davon, dass es mit diesen Gesetzen eine auch für das Judentum in Deutschland selbst heilsame und nützliche Tat vollbracht hat. Indem Deutschland der jüdischen Minderheit Gelegenheit gibt, sich selbst zu leben und diesem Eigenleben der jüdischen Minderheit den staatlichen Schutz gewährt, fördert es die Volkwerdung des Judentums und trägt dazu bei, das Verhältnis zwischen den beiden Nationen wieder erträglicher zu gestalten.“²³

„Nationale Autonomie“ wurde zum Ziel der ZVfD. Sie wollte, dass Hitler den Juden das Recht auf wirtschaftliche Existenz, Schutz vor Angriffen auf ihre Ehre und Ausbildung zur Vorbereitung auf Auswanderung geben würde. Die ZVfD beschäftigte sich hartnäckig damit, die verschiedenen jüdischen Institutionen dazu zu benutzen, einen jüdischen Nationalgeist zu entwickeln. Je stärker die Nazis die Dauenschrauben gegenüber den Juden anzogen, desto überzeugter waren sie, dass ein Deal mit den Nazis möglich war. Schließlich, so meinten sie, je mehr die Nazis die Juden aus allen Bereichen deutschen Lebens ausschlossen, würden sie die Zionisten brauchen, um ihnen zu helfen, die Juden loszuwerden. Am 15. Januar 1936 berichtete die *Palestine Post* überraschend: „Die Exekutive der Zionistischen Vereinigung für Deutschland forderte heute in einer Proklamation von der deutschen Regierung mutig die Anerkennung der ZVfD als einziges Instrument

21 Margalio, Abraham: *The Reaction of the Jewish Public*; in: *Germany to the Nuremberg Laws*; *Yad Vashem Studies*, Vol. XII; S.89.

22 *Jüdische Rundschau* vom 17.9.1935.

23 Ebenda.

zur exklusiven Kontrolle jüdischen Lebens in Deutschland.²⁴ Erst die zunehmenden Einschüchterungen und der wachsende Terror der Nazis ließen die Hoffnungen der deutschen Zionisten auf ein Arrangement langsam schwinden. Doch es gab weiterhin keinerlei Anzeichen dafür, dass die Führung der ZVfD irgendwelche gegen die Nazis gerichteten Aktivitäten geplant hätte. In der gesamten Vorkriegszeit gab es nur eine minimale Beteiligung der Zionisten an antifaschistischer Untergrundarbeit. Obwohl die Jugendbewegungen von *Hechalutz* und *Hashomer* von Sozialismus sprachen, waren die Nazis deswegen nicht allzu besorgt. Yechiel Greenberg von *Hashomer* gab 1938 offen zu: „Unser Sozialismus wurde lediglich als Philosophie für den Export angesehen.“²⁵ Doch schon seit Beginn der Diktatur schickte die im Untergrund arbeitende KPD, die stets auf der Suche nach neuen Mitgliedern war, einige ihrer jüdischen Teilnehmer in die Jugendorganisationen und laut Arnold Paucker, heute Herausgeber der Londoner Ausgabe des *Leo Baeck Institute Year Book*, haben sich einige zionistische Jugendliche danach an der Arbeit des Widerstands beteiligt – zumindest durch die Teilnahme an einigen illegalen Plakataktionen in den ersten Jahren des Regimes.²⁶ Wie viel davon auf den Einfluss der kommunistischen Werber zurückzuführen ist und wie viele lediglich einer spontanen Idee folgten, ist schwer zu sagen. Jedoch griff die zionistische Bürokratie die KPD scharf an.²⁷ So wiederholte sich in Deutschland das Szenario aus Italien: Die zionistische Führung suchte die Unterstützung des Regimes für den Zionismus und wandte sich gegen die Kommunisten, in keinem der beiden Länder konnten die Zionisten als Teil des antifaschistischen Widerstandes gesehen werden. Auf die Beziehungen zwischen ZVfD und WZO ist später zurückzukommen. Hier nur soviel: Die Führung der WZO billigte die Generallinie ihrer deutschen Tochterorganisation. Jedoch gab es in den Reihen der Weltbewegung viele, die sich weigerten, still zu schweigen, während der deutsche Ableger nicht nur die Staatsbürgerschaft zweiter Klasse als das, was die Juden rechtens erwarten konnten, akzeptierte, sondern, schlimmer noch, ausländische Juden dafür beschimpfte, dass sie Deutschland boykottierten. Boris Smolar, der Europa-Chef-Korrespondent der *Jüdischen Telegraphen-Agentur*, JTA, der zionistischen

24 *German Zionists Seek Recognition; Palestine Post* (15. Januar 1936); S.1.

25 Greenberg, Yechiel: *Hashomer Hatzair in Europe; Hashomer Hatzair* (November 1937); S.13.

26 Interview des Autors mit Arnold Paucker am 28. Oktober 1980.

27 Josephthal, Giora: *The Responsible Attitude, Life and Opinions of Giora Josephthal*; New York; Schocken Books; 1966; S.88.

Nachrichtenagentur, machte sich zur Stimme all dieser, als er 1935 sehr verärgert schrieb: „Man kann verstehen, dass eine in Deutschland erscheinende jüdische Zeitung nicht in der Lage ist, die Forderungen des Weltjudentums nach der Wiederherstellung aller Rechte für Juden in vollem Maße zu unterstützen. Dies rechtfertigt jedoch in keiner Weise, dass ein offizielles Organ sich praktisch mit den Beschränkungen, die es in Deutschland für Juden gibt, einverstanden erklärt. Doch genau das hat die *Jüdische Rundschau* getan.“²⁸

Vor der Machtergreifung der Nazis war der deutsche Zionismus nicht mehr als ein isolierter bourgeoiser politischer Kult. Während die Linken versuchten, die Braunhemden auf den Straßen zu bekämpfen, waren die Zionisten eifrig damit beschäftigt, Geld für Bäume in Palästina zu sammeln. 1933 dann glaubte diese kleine Gruppe plötzlich, sie sei von der Geschichte dazu auserkoren, in heimliche Verhandlungen mit den Nazis zu treten und sich damit gegen den übergroßen Teil des Weltjudentums zu stellen, der Hitler Widerstand leisten wollte und all das in der vagen Hoffnung auf die Unterstützung des Feindes ihres Volkes beim Aufbau ihres Staates in Palästina. Smolar und andere Kritiker der Zionisten meinten, die ZVfD sei einfach nur feige, doch damit hatten sie Unrecht. Die Kapitulationstheorie erklärt nichts von der Entwicklung des zionistischen Rassismus in der Vor-Hitler-Zeit und auch nicht, warum die WZO dies billigte. In Wahrheit war es etwas viel Schlimmeres als Feigheit. Die simple Wahrheit ist, dass die deutschen Zionisten keineswegs der Meinung waren, sie würden sich ergeben, sie sahen sich viel mehr als zukünftige Partner in einer Art Pakt zwischen Staatsmännern. Sie waren völlig verblendet. Nicht Juden triumphierten über andere Juden in Nazi-Deutschland. Es gab nie die leiseste Chance für einen Modus Vivendi zwischen Hitler und den Juden. Nachdem er die Macht übernommen hatte, war die Situation für die Juden innerhalb Deutschlands hoffnungslos; ihnen blieb nichts weiter übrig, als ins Exil zu gehen und ihren Kampf von dort aus fortzusetzen. Viele taten dies auch, doch die Zionisten träumten weiterhin davon, eines Tages Hitlers Unterstützung für sich und ihre Sache zu gewinnen. Sie hatten Hitler nicht vor seinem Machtantritt bekämpft – als es noch eine Chance gab, ihn zu schlagen, und dies nicht aus Feigheit, sondern weil es ihre tiefste innerste, von Herzl geerbte Überzeugung war, dass der Antisemitismus nicht bekämpft werden könne. Angesichts ihres Versagens im Widerstand während der Weimarer Republik und angesichts ihrer Rassetheorien war es unvermeidlich, dass sie als ideologische Kollaborateure des Nazismus enden würden.

28 Smolar, Boris: *Zionist Overtures to Nazism*; *Jewish Daily Bulletin* (8. März 1935); S.2.